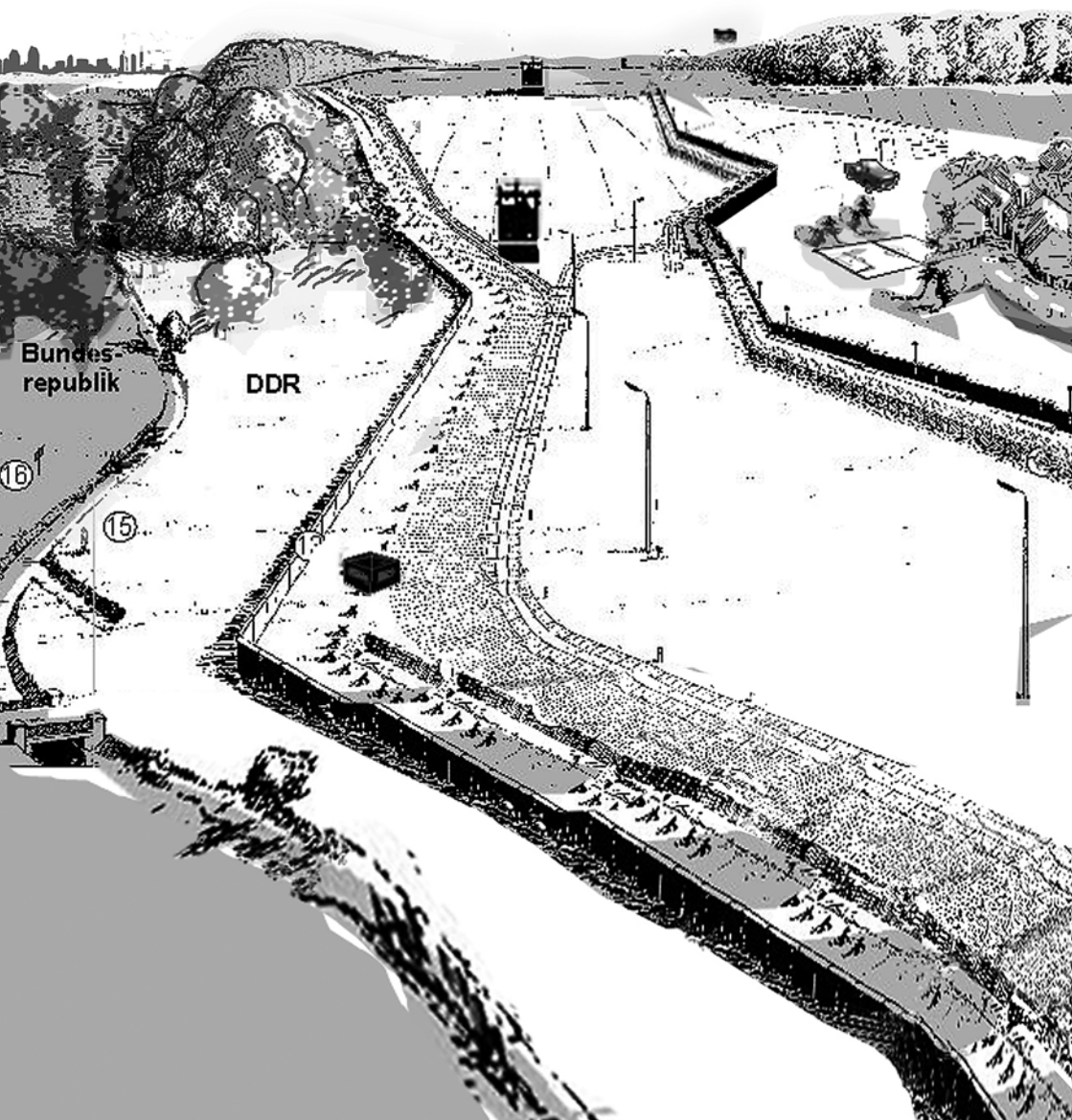


Leseprobe © Verlag Ludwig

Ludwig P. Fromm
Z. wie Zersetzung





Leseprobe © Verlag Ludwig

Leseprobe © Verlag Ludwig

LUDWIG P. FROMM

Z.

wie Zersetzung

Stasi und andere Verbrechen

Ludwig

Leseprobe © Verlag Ludwig

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2020 Verlag Ludwig

Holtenauer Straße 141

24118 Kiel

Tel.: 0431-85464

Fax: 0431-8058305

info@verlag-ludwig.de

www.verlag-ludwig.de

Alle Grafiken/Illustrationen © Ludwig P. Fromm

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-86935-387-6

INHALT

Vorwort.....	9
Grenzsprung.....	13
Kleiner Grenzverkehr.....	43
Reiseunterbrechung.....	105
Berlin (West).....	213

Leseprobe © Verlag Ludwig

Vorwort

Dreiundzwanzig Jahre habe ich in der DDR gelebt. Die ersten dreiundzwanzig Jahre meines Lebens. Als Siebzيجähriger schaue ich zurück. Nicht, um eine Biographie zu verfassen; das ist nicht das Thema dieses Buchs. Das Selbst des Erzählers bleibt verborgen, ist nicht Ziel, sondern Hintergrund. Als nicht zu exemplifizierende Struktur bestimmen Erfahrungen aber das Erzählen, das weder der Selbstfindung noch biografischer Selbstdarstellung verpflichtet ist. Mosaikhaft gruppierte Befindlichkeiten und ihre situative Einbettung sind der Erzählstoff. Das befreit vom Zwang historischer Kontinuität und faktischer Kohärenz und ermöglicht einen Selbstbezug der Erzählung in episodenhaftem Aufbau.

Der Autor versteht sich als Archivar von Gefühlswelten. Leben und Erleben sind an Raum und Zeit gebunden. Diese lassen sich situativ beschreiben und bilden das Medium emotionaler Realitäten. Erzählte Gefühle in einem erkennbaren Situationszusammenhang lassen sich an den historisch geführten Diskurs anschließen; sie wollen und können ihn aber nicht ersetzen. Jenseits statistischer oder systemtheoretisch orientierter Zeitbetrachtung, die nur Handlungen, aber nicht die Verfasstheit der Handelnden kennt,

Leseprobe © Verlag Ludwig

können erzählte Gefühle in ihrer situationsbezogenen Einbettung den Bogen zum menschlichen Erleben schlagen und die Grundlage für eine Art emotionaler Klimabestimmung in historischen Räumen bilden.

Die Erinnerungen an Fluchtversuch, Verhaftung, Prozess, Verurteilung, Haft und Entlassung nach Berlin (West) generieren heute, siebenundvierzig Jahre später, einzelne Bilder; eine Folge von Szenen, deren Eigenständigkeit die Konstruktion einer zusammenhängende Erzählung aber nicht zulässt. Je nach Art der Annäherung – in einem Gespräch, während einer Befragung oder in nächtlicher Einsamkeit – werden unterschiedliche Erinnerungscluster abgerufen, die Stimmungsmuster ganz eigentümlicher Art und Intensität erzeugen. Erinnernte Situationen sind das Gerüst für die Charakteristik, Platzierung und Wertung von Gefühlen. Ihre Struktur – und nur diese – garantiert die einzuhaltende Nähe zwischen dem Erleben aktueller Ereignisse und der zeitversetzten Reproduktion ihrer Stimmungsmomente; wohlwissend, dass Verzweiflung wie Freude nur in ihrer örtlichen und zeitlichen Situation den Anspruch an Realität erfüllen. In der Erinnerung mischt sich das entstehende Bild mit den Farben des gegenwärtig Erlebten. Erst in wiederholter Begegnung werden Gefühle erzählbar.

Der vorliegende Band versammelt vier unterschiedliche Texte. Hinter dem Titel *Grenzsprung* verbirgt sich eine Phantasie über ein skurrielles, aus heutiger Sicht aber durchaus mögliches Geschehen. Keine Traumbilder oder Fiebertvisionen stellten die Vorlage bereit. Tatsächlich war die Idee aus den sich langsam verschärfenden Konturen des real existierenden Wahnsinns zweier deutscher Staaten leicht ableitbar. Die bereits 1986 – im Jahr der Nuklearkatastrophe von Tschernobyl – geschriebene Episode kann trotz

Leseprobe © Verlag Ludwig

der rätselhaften Ereignisse getrost als eine wahre Geschichte gelesen und verstanden werden.

Auch *Kleiner Grenzverkehr* ist eine fiktive Geschichte mit Wahrheitsanspruch. Alle aufgeschriebenen Ereignisse haben stattgefunden. Das gilt auch für den Ost-West-Handel von Gemüse im Schatten der Tschernobyl-Wolke. Fiktiv hingegen sind Reihung und Bedeutung der geschilderten Ereignisse. Die Handlung von *Kleiner Grenzverkehr* verschränkt sich mit den Erzählsträngen der beiden nachfolgenden Geschichten *Reiseverzögerung* und *Berlin (West)*. Zusammen bilden sie eine Art Clustertext, der über einen Zeitraum von mehr als dreißig Jahren unter verschiedenen Blickwinkeln über das reale Leben in und mit der DDR Auskunft erteilt.

Kiel, im März 2020

Ludwig P. Fromm

Leseprobe © Verlag Ludwig

Grenzsprung

Leseprobe © Verlag Ludwig

Eine Grenze – Lehnwort aus dem Altpolnischen,
vgl. altslawisch, (alt-)polnisch: *granica*, »Grenze« –
ist der Rand eines mathematischen, geometrischen,
sozialen, kulturellen und in historischer Zeit
bestehenden Raumes.

Was Sie wissen sollten

Diese Geschichte wurde 1986 geschrieben. Es war das Jahr der Nuklearkatastrophe in Tschernobyl.

Im Frühjahr machte ich eine Grenzlandtour mit dem Fahrrad. In fast drei Wochen – wir hatten eine Zwangspause im Büro – fuhr ich von Witzenhausen an der Werra bis Fladungen, also von Hessen nach Bayern, immer möglichst dicht an der deutsch-deutschen Grenze entlang. Das bedeutete, kleinste Straßen, Wald- und Feldwege, aber auch Felder und Wiesen zu nutzen, um an ausgesuchten Orten ganz dicht an die Grenzanlagen heranzukommen. Kuriose Bilder belohnten die Anstrengungen.

In einem Dorfgasthof – ich aß dort eine Linsensuppe zum Mittag – lief ein über dem Tresen befestigter Fernsehapparat. Neueste Meldungen wurden verlesen, die ich nicht weiter beachtete. Erst ein mehrfach genannter Ortsname, für mich damals ein russischer, erregte meine Aufmerksamkeit. Ein seltsames Szenarium wurde präsentiert. Irgendein Atommeiler hatte eine Havarie. Gott sei Dank weit weg, dachte ich. Und völlig unpassend fiel mir eine russische Redewendung ein: Russland ist groß und der Zar weit.

Leseprobe © Verlag Ludwig

Dieser Unfall würde mich jedenfalls nicht betreffen. Ich zahlte und schwang mich auf mein Fahrrad. Die Grenze rief.

Zwei oder drei Tage später las ich in einem anderen Dorfgasthof die dort ausliegende Regionalzeitung. Von einer atomar verseuchten Staubwolke war die Rede, blieb aber für den Moment von mir unbeachtet. Stunden nach der Lektüre, wieder zurück auf meinem Grenzgang, wurde mir mit Blick auf einen Wachturm – warum es gerade ein Wachturm war, weiß ich nicht mehr – meine verrückte, ja schizophrene, wenn man will, begrenzte Situation schlagartig klar. Plötzlich sah ich mich in einem Raum zwischen den Dingen. Grenzen lösten sich auf. Schufen neue Gebilde, neue Barrieren. Ein Atomreaktor hatte seine Form verloren. Er konnte seinen tödlichen Inhalt nicht mehr verwahren, und der vagabundierte nun, alle Grenzen negierend, im Raum.

Vor mir fräste sich ein Grenzbauwerk in die Natur, scheinbar unvergänglich und unverzichtbar. Aber auch Grenzen haben ihre Geschichte, sind an die Zeit gebunden, erscheinen endlich.

An diesem Tag war mir ein Ort nördlich von Bad Sooden-Allendorf aufgefallen. Dort bildet der Fluss einen kleinen Bogen, an dessen östlicher Seite der Ort Kleinwahlhausen liegt. Dessen Besonderheit ist seine Lage, die mich auch jetzt, im Moment der Erinnerung, immer noch auf eigenartige Weise berührt. An Flüssen gelegene Orte haben für gewöhnlich Brücken, die sie mit dem Umland auch über das trennende Wasser hinaus verbinden. Die Werra ist ja schließlich nicht der Rhein. Doch hier gab es keine Brücke, keinen Weg auf die andere Seite. Die Werra hatte hier schon immer den Charakter eines Grenzflusses. »Kleinwahlhausen«. Plötzlich begann der Name zu sprechen, auf seinen Ursprung zu verweisen, sich als einen Flecken Heimat, als einen Wohnort der Wahl anzubieten. Seine Vorsilbe, die Verkleinerungsform, verniedlicht, macht sympathisch. Was sich mir unmittelbar aufdrängte,

Leseprobe © Verlag Ludwig

was ich dann sah, was mir der Blick auf Kleinwahlhausen freigab, war kein Traum, auch keine Vision, es waren die sich langsam verschärfenden Konturen des real existierenden Wahnsinns deutsch-deutscher Realität, zu einer Zeit, als das inzwischen vereinigte Deutschland noch ein Zwei-Deutschland war.

Früher Morgen

Rechts und links der Zonen – respektive der Staatsgrenze West – herrschte Unruhe, die sich schleichend in Panik verwandelte. Politiker, Funktionäre, Beamte, Kollegen wie Genossen hatten schon lange vor dem Mittagessen die immer frisch gebügelten Oberhemden komplett durchgeschwitzt.

Telefonanlagen von Ministerien, Landtagen, Bezirks- und Kreisräten brachen immer wieder zusammen. Überall Verwirrung, trotz oder besser wegen der alles überrollenden Flut von Informationen aus Kleinwahlhausen. Doch niemand gab Auskunft, weder im Osten, noch im Westen. Einigendes Schweigen beherrschte die Szenerie. Die Situation wurde gemeinschaftlich als ernst eingestuft und das gleichlautend von Autoritäten in beiden Hälften Deutschlands.

Und für das auferlegte Schweigen bedurfte es in dieser Situation keiner Absprachen, keiner hochrangig besetzten Konferenzen, auf denen gewöhnlich die besonderen Sprachregelungen zwischen Ost und West gefunden werden. Den immer Witzigen war ihr Grinsen zur Grimasse erstarrt, Pessimisten hingegen sahen sich am Vorabend eines Dritten Weltkriegs.

Der Morgen davor

Es dämmerte gerade, als Bauer Kirchberg seinen Traktor anwarf. Er wollte in die Kreisstadt, zwei Schweine abliefern. Schon seit Tagen hätte er fahren müssen. Die Kühe brauchten dringend Futter. Das bekam er von der LPG, der »Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft«, für sein »Deputat«, die abgelieferten Tiere.

Gerade, als er die Dorfstraße verlassen wollte, die in einem leichten Schwung in eine Pappelallee einmündet, kam ihm ein Mopedfahrer entgegen, bremste scharf, zeigte in Richtung Pappelallee, aber auch in alle anderen Richtungen, redete viel zu schnell und viel zu laut Unverständliches. Dann raste er wieder los, hinunter ins Dorf.

Das war doch der Kunkel, dieser Saisonarbeiter. Der auf' Zuckerfabrik malocht, schoss es Kirchberg durch den Kopf. Ja, an Werktagen war Kunkel gewöhnlich der Erste, der das Dorf verließ. Sie fingen früh an, in der Zuckerfabrik, und mit der »Schwalbe« brauchte er gut eine halbe Stunde bis in die Stadt. Dem Bauer Kirchberg war in Folge des plötzlichen Bremsmanövers der Motor seines Treckers abgesoffen. Ärgerlich startete er ihn neu. Was der Kunkel wohl wollte? Viel hatte der Bauer nicht verstanden! Also los, er hatte schon genug Zeit verloren. Noch immer kopfschüttelnd, auch das Wenige schon vergessend, musste er wieder ganz plötzlich bremsen – und auch diesmal soff ihm der Traktor ab!

Saisonarbeiter Kunkel war inzwischen im Dorf angekommen. Eilig und zielstrebig steuerte er auf eines der beiden Einfamilienhäuser zu, das, noch unverputzt, neben der Schule stand. Den Georg wollte er sprechen. Und das um diese Zeit! Er klopfte. Fast hätte es die Tür gekostet. Doch dann kam Georg. Öffnete die von Faustschlägen noch dröhnende Haustür, zog sich die grüne

Leseprobe © Verlag Ludwig

Uniformhose zurecht, knöpfte umständlich ihren Bund zu. Jetzt wollte er aber Erklärungen. Kunkel gestikulierte, redete, nein, schrie, blieb unverstanden.

Georg Neureuter, der in Kleinwahlhausen für Recht und Ordnung zuständig war, hatte sich nach seiner Armeezeit bei der Polizei gemeldet. Jetzt war er war der »Abschnittsbevollmächtigte« seines Heimatdorfes und stolz, wenn die Dörfler ihn den »ABV-Georg« nannten. Dann war er Vertreter der Staatsmacht, wie in diesem Moment, in dem er ein Nervenbündel dazu bringen musste, eine verständliche Aussage zu machen.

»Heinz, mal langsam, ich verstehe kein Wort.«

Heinz war rot angelaufen, Schweiß stand auf seiner Stirn. Er starrte seinem Gegenüber in die Augen. Blieb einen Moment lang regungslos. Er dachte nach.

»Die haben uns abgesperrt«, sagte er dann langsam, fast emotionslos und wartete.

»Wer hat uns abgesperrt?«, wollte Neureuter wissen.

»Weiß ich auch nicht.«

»Was, was abgesperrt?«

Neureuter war jetzt ganz Polizist. Er trat einen Schritt vor, fasste Kunkel bei den Schultern und wiederholte seine Frage: »Kunkel, was haben die abgesperrt?«

»Die Straße nach Weilhausen.« Kunkel wirkte niedergeschlagen.

»Eine Baustelle?«, fragte ihn der ABV.

»Nein, keine Baustelle, die Fünf-Kilometer-Zone haben sie dicht gemacht.« Kunkel flüsterte, als ob er Geheimnisse ausplaudern würde. Neureuter blieb skeptisch.

»Quatsch, das wüsste ich. Komm! Ich will mir das selbst ansehen.«